



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Böhmische Weihnachtsbräuche.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Böhmische Weihnachtsbräuche.

Wir haben in diesen Blättern wiederholt schon die deutsche Weihnachtswelt mit ihren seltsamen Gestalten und Gebräuchen, ihrer eignen Stimmung, ihren zu Heiligen oder Possenreißern gewordenen Göttern und ihrem ganzen wunderlichen Spuk und Zauber zu schildern versucht. Wenn wir dem im Nachstehenden ähnliche Bilder aus Böhmen folgen lassen, so veranlaßt uns dazu zunächst der Umstand, daß sich hier die beiden Arten, auf welche das Fest be-  
gangen wird, die christliche, welche die Krippe des Christuskindeß, und die aus dem Heidenthum stammende, welche den lichterbesteckten Tannenbaum zum Mittelpunkt hat, neben einander erhalten haben und sich hier und da mit einander mischen.

Das Material liefert uns der „Festkalender aus Böhmen“ des Freiherrn von Reinsberg-Düringsfeld\*), in welchem die, welche Ausführlicheres wünschen, eine Fülle von Detail zusammengetragen finden.

Wie im Norden und Westen Deutschlands gehen auch hier dem Weihnachtstage gewisse Vorboten und Herolde voraus, vorzüglich, um die Kinder zu schrecken oder zu beschenken. Wie dort der Pelzmärten, der Ruhklas, der Ruprecht und der Schimmelreiter in den Dörfern spuken, Erinnerungen an den Umzug des alten Wuotan, so hier mehr solche poffenhafte oder schauerliche Gestalten, welche an die Göttin Perchta erinnern. Während unter den Deutschböhmern noch wie im Meißnischen der „Knecht Ruprecht“ in seiner Eigenschaft eines Dieners des heiligen Christ in der Woche vor dem Feste umherwandert, sich in den Familien nach dem Betragen der Kinder erkundigt, sie beten läßt, die guten mit Äpfeln und Nüssen beschenkt, die unartigen mit der Ruthe bedroht, vertritt dessen Stelle in der Gegend von Neuhaus die „Lucka“, d. h. Lucia, ein Bursch in Frauentracht und mit einem aus Spähnen und Tüchern gebildeten langschnabeligen Vogelkopf, der wie jener an die guten Kinder Obst austheilt, die bösen aber mit seinem Schnabel hackt, und von dem sogar, wie von der thüringischen Perchta, das Gerücht geht, daß er unfolgsamen Buben und Mädchen den Bauch aufschneide und statt der Eingeweide Stroh und Steine hineinstopfe. Bezeichnend ist, daß die Legende den Namen der heiligen Lucia von lux ableitet, womit die Bedeutung des Namens Perchta zusammenfällt.

Neben diesen Umzügen verdunkelten Heidenthums gehen in der Reichen-

\*) Prag, Verlag von J. L. Kober. 1861. Die Schlußlieferung ist soeben erschienen.

berger Gegend in den letzten Adventswochen Knaben und Mädchen in Schäfertracht umher, um in den Familien Hirtenlieder zu singen, welche die bevorstehende Ankunft des „Christkindels“ verkünden, und in Budweis wird die Geburt Christi von Erwachsenen auf förmlichen Theatern aufgeführt.

Heidnisch wieder ist die in Deutschböhmen herrschende Feier des Thomas-tages, an dem die heirathsfähigen Mädchen durch das bekannte Schuhwerfen zu erforschen wissen, ob sie im nächsten Jahr einen Mann bekommen sollen; nicht minder heidnische Ueberlieferung die ebenfalls deutschböhmisches Sitte, einige Freitage (Freitag war der Tag der alten Erd- und Hausgöttin, welche den Flachs gedeihen ließ und das Spinnen beaufsichtigte) vor Weihnachten die ganze Nacht hindurch zu spinnen und den Erlös für das damit gewonnene Garn zur Beschaffung der Christstriezel zu verwenden.

Ein eigner Aberglaube kommt in Horazdowic vor, wo man sagt, daß in der Thomasnacht der Thomaswagen durch den Ort fahre. Dieser ist feurig und rollt über den Ring (Markt) bis zum Kirchhof, wo alle Todten, welche Thomas heißen, aus ihren Gräbern steigen und ihrem in dem Wagen befindlichen Patron zu dem Kreuze folgen. Vor diesem, welches jetzt in rothem Lichte strahlt, kniet der heilige Thomas, dessen Wagen beiläufig nichts Anderes ist als der Wagen des wüthenden Heeres oder des todtenführenden Wuotan, zum Gebet nieder, worauf er, der in einen katholischen Priester verwandelte Heidengott, seinen Namensbrüdern den Segen ertheilt und Alles verschwindet. Diese Geschichte erzählt man sich in den Häusern bei dem an diesem Abend herkömmlichen Federschließen, und wo man sie glaubt, pflegt man niederzuknien und das Thomasgebet zu sprechen, damit der Heilige niemand etwas zu Leide thue. Bisweilen sieht und hört man dann den gespenstischen Wagen wirklich, indem ein Bekannter des Hausvaters sich den Scherz macht, einen Wagen mit Fackeln zu bestecken und mit demselben am Hause vorbeizuraffeln, was natürlich noch größere Angst und Inbrunst hervorruft. Der Spatzvogel kommt dann gewöhnlich nach einer Weile mit verbundenem Gesicht herein und erzählt, daß ihm der Thomas eins mit seiner feurigen Peitsche versetzt habe, ein Bericht, der von den Kindern nicht bezweifelt wird, da sie wissen, daß der Heilige die Peitsche gern braucht und unter andern einmal einem geldgierigen Richter beide Augen damit ausgeschlagen hat.

Der heilige Abend, d. h. der Tag vor dem kirchlichen Weihnachtsfest, gruppirt wie unter den Deutschen so unter den Tschechen eine Menge von Gebräuchen und Meinungen um sich, welche als Reste des alten Fests der Winter Sonnenwende zu betrachten sind.

Im östlichen Böhmen wird schon am Morgen aufgepaßt, wer zuerst das Gehöft betritt, denn Geschlecht und Zahl der ersten Besucher deutet die Vermehrung des Viehs im kommenden Jahr an. Das Federvieh erhält statt

des gewöhnlichen Futters an diesem Morgen ein aus allen Getreidearten und Hülsenfrüchten gemischtes vorgestreut, damit es recht viele und gute Eier lege. Der Hahn aber bekommt außerdem noch Knoblauch, der auch dem Gefinde in die Frühstücksuppe geschnitten wird, damit es tüchtiger zur Arbeit werde. Dann gilt es, sich und das Haus für den Abend und die Feiertage zu rüsten. Die Mädchen scheuern Diele und Stuben, Geschirr und Geräth, die Knechte schneiden Häckerling, um während des Festes nicht arbeiten zu müssen, der Hauswirth sieht nach, daß die Feiertage nicht durch eine unvollendet gebliebne Arbeit entheiligt werden, die Hausfrau endlich bereitet das Festgebäck der zopfartig geflochtenen Weihnachtsstriezel, während die Kinder in irgend einer Ecke der Stube eine Krippe aus Pappfiguren aufbauen, die man ihnen vom Markt mitgebracht hat, und des „goldnen Schweinchens“ harren, welches ihnen des Abends erscheinen soll.

Von Zeit zu Zeit werden die Bewohner des Hauses in ihren Beschäftigungen durch eine der herumziehenden Gesellschaften von Knaben unterbrochen, welche in der Verkleidung von Hirten, Weihnachtslieder singend, ein Krippchen von Haus zu Haus tragen. Sie sind von einem Christuskind in weißem Hemd und einem schwarzvermummten Teufel begleitet, welcher letztere ihren Gesang mit Brummen und Kettenrasseln accompagnirt.

Ist es endlich Abend geworden, so wird der Tisch mit dem nur bei hohen Festtagen gebrauchten großen Tafeltuch gedeckt und mit verschiedenen Weihnachtspeisen, namentlich Striezeln und der sogenannten Muzika, einem Gemeng von gedörrten Äpfeln, Birnen und Pflaumen in großen Schüsseln versehen. Nach und nach versammelt sich die ganze Familie sammt dem Gefinde in ihrem besten Staat. In manchen Gegenden fordert die Sitte, daß die Zahl der Tischgäste eine gerade, in andern, daß sie eine ungerade sei, und wird der Fehlende oft durch einen hereingerufenen Bettler ersetzt. Die Hausfrau nun schneidet mit einem Segensspruch das Brot und die Striezeln an und legt sorgsam die ersten Stücke beiseit, worauf sie nochmals in die Küche geht, um nachzusehen, ob Alles in Ordnung sei; denn hat sie sich einmal an den Tisch gesetzt, so darf sie ihn vor Ende der Mahlzeit nicht wieder verlassen, da „sonst im nächsten Jahre die Bruthenne nicht ruhig auf den Eiern sitzen bleiben würde.“ Nachdem sie wiedergekehrt, spricht der Hausvater ein Gebet, in welchem er für das glücklich verlebte Jahr dankt und Segen für das kommende erfleht, und das von den Uebrigen im Chor mit einem „Gelobt sei Jesus Christ!“ beschlossen wird. Nun lassen sich Alle vor den dampfenden Schüsseln nieder. Auf die dicke Fischsuppe folgt der blaue, dann der gebadene Fisch, dann der Cernyluba, ein Gericht aus Graupen und Pilzen, hierauf die Liwanzen. Den Beschluß macht die Muzika und die Vertheilung der aufgeschichteten Äpfel und Nüsse. Als Getränk geht Bier herum. Acht

sam werden alle Abfälle, namentlich die Gräten aufgehoben. Trifft sich, daß während der Mahlzeit der Dorfhirt bei seinem Weihnachtsumgang vor dem Fenster erscheint und, nachdem er mit der Peitsche geknallt, den herkömmlichen Vers von der Krippe mit dem Jesuskind absingt, so erhebt sich die ganze Tischgesellschaft, bekreuzt sich und ruft: „Christus ist geboren! Freuen wir uns!“ Nach Tische spielen die Männer in der Regel ein Kartenspiel um Nüsse. Die Hausfrau aber geht mit jenen zuerst abgeschnittenen Brot- und Striezelscheiben in den Kuhstall, wo sie damit die Thiere füttert, um sie vor Unglück zu bewahren. Die übrig bleibenden Brocken wirft sie in den Brunnen, damit er nicht versiege. In ähnlicher Absicht werden von den Knechten die Tischabfälle auf den Aeckern des Bauern verscharrt, damit sie reichlich tragen. Die Mägde aber befragen inzwischen allerlei Heirathsorakel. Sie rütteln an der Hühnersteige, und wird zuerst der Hahn laut, so kommt im nächsten Jahr ein Bräutigam, regt sich zuerst eine Henne, so bleibt die Fragerin noch ein Jahr ohne Mann. Dann wird der Hofhund vor das Thor gebracht und aufgepaßt, nach welcher Seite hin er bellt; denn von dieser wird der Freier erscheinen. Da die Neugier auch wissen muß, wess Handwerks der Zukünftige ist, so geht sie nach dem nächsten Eise und legt das Ohr daran, und hört sie's darunter hämmern, so wird's ein Schmied, hobelt's, ein Tischler, musicirt's, ein Musikant. Andere gießen zu dem gleichen Zweck das Weiße eines Eies in ein Glas Wasser und errathen ihre Zukunft aus den Figuren, die sich daraus am andern Morgen gebildet haben. Wieder andere kleben in die Schalen der zuerst von ihnen geöffneten Weihnachtsnüsse Wachstrockendchen, zünden sie an und segnen sie, nachdem sie ihnen in Gedanken Namen von bekannten Burschen der Nachbarschaft gegeben, in ein Gefäß mit Wasser. Der, dessen Lichtfädchen zuerst auf das fragende Mädchen zuschwimmt, wird künftig dessen Bräutigam. Wessen Licht bei der Ceremonie verlöscht, gilt als dem Tode im nächsten Jahre verfallen.

Wir sehen deutlich, daß dieser Weihnachtsschmaus mit seinem Zubehör ein stark an alte Opferrmahle erinnernder, durch das Christenthum nur wenig gefärbter und gemodelter Gebrauch ist. Daß es Fische sind, welche die Hauptrolle dabei spielen, die Verwendung der ersten Anschnitte durch die Hausfrau, das Begraben der Ueberbleibsel auf dem Acker, das goldne Schweinchen, eine Nachklang des Zulebers und des „goldborstigen“ Ebers Fro's, die Begleitung des Christkundes durch den Teufel, in welchem ein alter Gott neben dem neuen, das Heidenthum neben dem Christenthum hergeht, die verschiedenen Orakel, Alles erinnert an Ueberlieferungen der Urzeit. Merkwürdig aber ist, daß in diesen wie in andern Weihnachtsgebräuchen Böhmens Alles auf die germanische, nichts oder fast nichts auf die slavische Vorzeit hinweist.

Auf die heidnische Feier folgt die christliche. Die Kirchenglocke läutet,

und sofort wird Alles beiseit geschafft, Pelz und Mantel angezogen, die Laterne angezündet und in die Mitternachtsmesse gegangen, die überall mit großer Feierlichkeit gehalten zu werden pflegt, und bei der man die sogenannten Koledalieder singt, welche die Geburt Christi preisen. In manchen Orten waren früher dabei vor dem Hochaltar Krippen aufgestellt, um welche sich die Figuren der heiligen Familie, Hirten, Herodes, Engel und die drei Könige aus Mohrenland gruppirten. Da der Volkswitz jedoch der biblischen Gesellschaft bisweilen auch Persönlichkeiten sehr weltlicher Natur, z. B. Hanswürste und Seiltänzer beigab, die während des Hochamts Poffen trieben, so wurden die Krippen aus den Kirchen entfernt und in die Privathäuser verwiesen, wo man sie noch jetzt mit ihrem Schmuck von Moos, Blumen und Zindel und ihren zahlreichen Figuren häufig antrifft. Besonders prächtig macht man sie in der Gegend von Budweis, wo sie oft alle vier Ecken der Zimmer einnehmen, Hunderte von bunten Gestalten zählen und von Springbrunnen, Mühlen, Bergwerken, Wallfahrtskapellen, Einsiedlerclausen u. a. umgeben sind. In Prag aber hat sich ein Rest des alten Krippenschauspiels seinen Platz in der Kirche erhalten, indem in der zwölften Stunde der Nachtwächter in die Cajetanerkirche tritt und mit seinem Horn die Mitternacht verkündigt, und die um die am Altar aufgestellte Krippe versammelten Hirten auf Hörnern und Pfeifen aus Birkenrinde die Melodie eines Koledalieds blasen, welches von einem Dudelsack und verschiedenen Vogelstimmen, der Nachtigall, dem Rukuf, der Wachtel und der Turkeltaube begleitet wird.

Hier und da ist auch die nordische Weihnachtstanne bekannt, und zwar selbst unter den Tzechen. In und bei Prag stellt man sie auf den weißgedeckten Ehrentisch, an dem gegessen wird, und es werden vor ihr von der Familie knieend oder stehend Gebete gesprochen und Koledalieder gesungen.

Im Böhmerwald ist der Umzug des Christkinds, wie er den Kindern beschrieben wird, nichts als der ins Kleine, Niedliche und Unmuthige umgewandelte Umzug des alten schauerlichen Todtengottes Wuotan, den wir in den Mythen vom wüthenden Heer nachtönen hören. Es heißt hier nämlich, daß mit der ersten Dämmerung des heiligen Abends Jesus als leuchtendes Kind in einem kleinen von zwei weißen Pferden gezogenen Goldwagen durch die Luft gefahren komme. Die Sonntagskinder sehen die Erscheinung, hören die Pferde miteinander reden und vernehmen die schöne Musik, welche der Wagen m Dahinrollen macht. Legterer ist mit allerlei Mäschereien für die guten und mit Ruthen, Erbsen und trockenem Schwarzbrot für die unartigen Kinder gefüllt.

Zahlreich sind die Zaubergebräuche, welche in den verschiedenen Gegenden Böhmens sich an den heiligen Abend vor dem Christfest knüpfen. Im Laborer Kreise pflegt der Hauswirth dem Hoshund, die Hausfrau dem Enterich,

Gänserich und Hahn Brot, ein Stück Fisch und ein Schnittchen Knoblauch vom Abendessen in den Hals zu stopfen. Hierauf hängen sie jedem dieser Thiere einen kleinen Dornzweig an den Hals, und dann schreitet zuerst der Mann mit dem Hunde dreimal um das Gehöft herum, was denselben in besonderm Grad wachsam machen soll. Dann geht die Bäuerin zunächst mit dem Gänserich, hiernach mit dem Enterich und zuletzt mit dem Hahn denselben Weg, „damit die Thiere sich gewöhnen, im Bereich des Hofes zu bleiben.“ Zum Schluß werden der Hund und die drei Vögel in die Wohnstube gebracht und hier rückwärts zum Fenster hinausgeworfen, was die mit dem Vorherigen erzielten guten Eigenschaften verstärkt. Mit dem Hunde geschieht dies in manchen Strichen dreimal, weil er „dann selbst den Teufel nicht fürchtet;“ auch schlagen ihm Altgläubige bei der Ceremonie bisweilen ins Auge, was ihn vor dem Tollwerden bewahrt.

In Neuhaus erhalten die Kühe am Weihnachtsabend bessere Streu, besseres Futter und in letzterem die Reste von den Kränzen, die am Frohnleichnamsfest gebraucht worden sind. In Komotau schüttet man in Jahren, wo es viele Mäuse gibt, in jede der vier Ecken der Stube etwas von den Erbsen, die am heiligen Abend auf den Tisch kommen, und bildet daraus ein Kreuz, wodurch der weiteren Vermehrung jener Thiere Einhalt gethan wird. Anderwärts streut man die Brosamen, welche vom Weihnachtschmaus auf dem Tischtuch liegen geblieben sind, in die Scheune und sagt dazu: „Mäuschen, esset diese Brocken und lasset das Getreide in Ruhe.“ In Reichenberg gehört zu einem rechten und vollkommenen Weihnachtschmaus Mohnmilch, d. h. Semmelmilch mit Mohnkörnern, in andern Orten (wie im Voigtland) Mehlbrei, wieder in andern ein Gericht Hirseklöße, welche letzteren bewirken, daß man das ganze Jahr über Glück hat. Zu ähnlichen Zwecken muß in einigen Dörfern jeder Gast des Weihnachtsmahles ein Häufchen Geld vor sich unter dem Tischtuch liegen haben, wieder anderswo steckt man unter das Tischtuch einen angeschnittenen Laib Brot „für die himmlischen Gäste“. Daß der Schmaus ursprünglich religiöse Bedeutung hatte, beweist auch der Aberglaube, nach welchem dem, der vor dem Niedersitzen mit bloßen Füßen auf ein Beil tritt, das zu dem Behuf am Tische liegt, das Jahr über die Füße nicht wehethun. Ferner ist die Regel hierher zu beziehen, nach welcher Jemand, der sich verirrt hat, sich nur zu erinnern braucht, mit wem er am heiligen Abend zu Tisch gegessen, um sofort den rechten Weg zu finden. Dann gehört hierher der Gebrauch der Reichenberger Gegend, die Obstbäume zu dem Essen einzuladen und ihnen nach Beendigung desselben die Ueberbleibsel zu bringen, was sie reichlich zu tragen nöthigt. Aus den Fischgräten, wenn sie sauber in einem weißen Tuch hingetragen worden sind, soll das Kraut Nimbaba entstehen, welches zu einem gegen die Fraus nützlichen Zauber dient.

Eine helle Christnacht bedeutet ein gesegnetes Jahr, Schnee in derselben eine gute Hopfenernte, reich gestirnter Himmel fleißiges Eierlegen der Hühner. So oft von Mitternacht bis zum Sonnenaufgang des Christtags der Hahn kräht, in so viel Wochen, von Weihnachten an gerechnet, wird man mit dem Aekern beginnen können. Um sich über die Ernte des nächsten Jahres Gewißheit zu verschaffen, steckt man ein Messer in ein Brot, und ein anderes in eine Semmel: rostet es zuerst in jenem, so wird der Roggen, rostet es eher in dieser, so wird der Weizen theuer.

Zahlreich sind die Todesvorbedeutungen. In Warnsdorf heißt es, daß man von dem, welcher im nächsten Jahr sterben solle, beim Lichtmachen am heiligen Abend keinen Schatten, in Komotau, daß man von demselben nur einen kopflosen Schatten oder einen doppelten sehe. In Miltigau bei Eger stirbt, wer beim Auseinanderschneiden des ersten Weihnachtsapfels einen Frucht kern verletzt oder wer, indem er den Apfel der Querschnitt durchschneidet, in dem Kerngehäuse desselben statt eines Sterns ein Kreuz erblickt. In andern Gegenden zeigt die erste geöffnete Weihnachtsnuß, wenn sie taub ist, das baldige Lebensende dessen an, der sie bekommen. In Neuhaus gibt man in der Dämmerstunde des Weihnachtsabends Acht, „ob das Leichenbret fällt“. Es soll dies ein Geräusch sein, als ob ein aufrecht angelehntes Bret auf ein der Länge nach darunter liegendes fiel. In dem Hause, wo dies vernommen wird, stirbt unfehlbar im nächsten Jahr eins von der Familie. Im Egerland gibt es Leute, die während der Christmette die Häuser erkennen, aus welchen im Verlauf des Jahres eine Leiche herausgetragen werden wird. Geht man um Mitternacht auf einen Kreuzweg, so erblickt man die, welche während des Jahres sterben sollen, wie sie mit den schon Verstorbenen in die Todtenmesse gehen. Will man dieser Sehergabe ganz sicher sein, so steht man durch das Aflloch eines Sargbretes, welches in der Mittagsstunde aus einem Grabe geholt worden ist. Ferner kann man (in der Gegend von Budweis) unter den in der Christmette versammelten Frauen die Hexen herausfinden, wenn man sich zum Sitz einen selbstverfertigten Stuhl von neuerlei Holz mitnimmt. Die Hexen kehren auch hier, wie anderwärts, z. B. in Schwaben, dem Altar den Rücken zu. Außer den Zauberschwestern und den vom Tode Gezeichneten sieht der vom Glück Begünstigte auch die Geister großer Verstorbener, Könige und Helden, verschwundene Städte und Schlösser und allerlei andern Spuk. Die Luft ist mit todten Seelen erfüllt, die mit „der Melusine“ umherstiegen. Letztere, in einigen Gegenden auch Halda (Holda) genannt und als weiße Frau vorgestellt, soll namentlich die Führerin verstorbener Kinder sein. Im Winde klagend und wimmernd, läßt sie sich beschwichtigen, wenn man ihr Mehl und Salz zum Fenster hinausstreut. Im Budweiser Kreis erzählt das Volk von einem alten Mütterchen, welches zu Weihnachten mit einem Bündel

Brenneffeln von Haus zu Haus geht und die Wirthinnen fragt, ob die Mägde ihr Berg aufgesponnen haben. Wird ihre Frage bejaht, so läßt sie eine Nessel zurück, die das Haus das Jahr über vor allem Schaden bewahrt. Wird mit Nein geantwortet, so peitscht die Alte die trägen Jungfern mit ihrer Nesselruthe tüchtig durch. Wer das Mütterchen ist, erfahren wir in der Gegend von Schlan, wo sie Paruchta (Perchta) heißt, und wo sie den Kindern, welche am heiligen Abend nicht schlafen gehen wollen oder zu viel gegessen haben, den Bauch aufschlitzt. Bei Podhoran zwischen Rutenberg und Chrudim finden sich die Ruinen der Burg Poran. Zu König Wenzels Zeit soll hier ein Raubritter gehaust haben, der für seine Uebelthaten auf so lange in einen benachbarten Wald verwünscht worden sein soll, bis die letzten Reste seines Schlosses verschwunden seien. Sonntagskinder haben gesehen, wie sich hier am Weihnachtsabend ein Apfelbaum aufthat und aus demselben ein Greis stieg, der sich die Gegend mit finsterner Miene betrachtete. Als er die Ruinen sah, rief er betrübt: „Noch immer nicht verschwunden!“

Daß man in der Christnacht auch Schätze zu heben sucht, wird den dieser Dinge Kundigen nicht Wunder nehmen. Einige suchen zu diesem Zweck einen ganz schwarzen Kater zu fangen, den man Karasek nennt und für einen bösen Geist hält. Man steckt ihn in einen Sack und erwürgt ihn so, daß kein Knochen an ihm beschädigt wird. Darauf siedet man ihn in einem Kessel so lange, bis alles Fleisch an den Gebeinen abgeht, worauf man sich die einer Gabel gleichenden (also wünschelrutheförmigen) Kinnbacken davon nimmt, diese trägt man dann bei sich, indem man meint, sich dadurch unsichtbar machen und alle Schätze, die in den Kellern verlassener Schlösser oder in Felsenhöhlen vergraben sind, und welche der Teufel in Gestalt eines schwarzen Hundes oder Bocks zu bewachen pflegt, entdecken und gewinnen zu können.

Wie in Nord- und Westdeutschland hört man auch unter den Böhmen in der Geisterstunde der Weihnacht die Thiere mit einander reden, aber wie dort heißt es auch, daß man nicht wohlthue, sie zu behorchen, da man nie etwas Gutes erfahre. Wie in andern deutschen Strichen verwandelt sich auch im nördlichen Böhmen in der Christnacht das Wasser der Brunnen in Wein, doch schmecken es hier nur die, welche ohne Absicht, das Wunder zu erleben, davon trinken, und überdies hat die Sache ihre Gefahr. Ein Mädchen welches an ein Wasser ging und nachdem sie davon gekostet, ausrief: „Jetzt ist das Wasser Wein!“ vernahm, wie eine Stimme aus der Tiefe antwortete: „Und dein Kopf ist mein“, worauf sie verschwand und nie wieder gesehen wurde. Zahlreiche andere Beispiele böhmischen Weihnachtsaberglaubens, namentlich die verschiedenen Arten, auf welche die Dorfmädchen sich beim Schicksal nach dem zukünftigen Freier erkundigen, bitten wir den Leser in dem angeführten Buche nachzusehen.

Wir fügen dem hier Mitgetheilten nur noch Einiges über die drei auf das Christfest folgenden Festtage, den Tag Johannis des Evangelisten (27. Dec.), den Tag der unschuldigen Kindlein (28. Dec.), und den Davidstag (30. Dec.) hinzu. Am Johannistag pflegt man, wie in verschiedenen andern katholischen Ländern, in den Kirchen Wein weihen zu lassen, der eine heilsame Arznei für Vieh und Menschen und ein nützlicher Abschiedstrunk bei Reisen sein soll. Am Tage der unschuldigen Kindlein pflegen die Kinder im Egerland (wie zu Uschermittwoch im Meißnischen) mit Ruthen umherzulaufen und die Erwachsenen, denen sie begegnen, zu peitschen, wofür ihnen eine Gabe gereicht werden muß. Unter den Czechen dagegen herrscht der Gebrauch, früh am Morgen die noch in den Betten liegenden Kinder zu fragen: „Wie viel gab es unschuldige Kindlein?“ Wer es nicht weiß, bekommt Schläge und wird daran erinnert, daß es grade viertausendvierhundertundvierundvierzig waren. Am Davidstag endlich muß man Holz fällen, da das an demselben geschlagne einer alten Bauernregel zufolge weder von der Fäulniß noch vom Wurm angegriffen wird und mit jedem Jahr an Härte gewinnt. Die Czechen meinen übrigens, daß König David nicht in den Himmel gekommen ist, sondern im Monde sitzt. Wer aber nach dem Monde aufblickt und unglücklicherweise gerade einen Augenblick trifft, wo dem heiligen König und Harfenspieler eine Saite springt, der büßt sofort sein Augenlicht ein.

## Der gerechte und vollkommene Austerneffer.

### 2.

Wir kommen zur Naturgeschichte der Auster, in welche ich alles hierher gehörige Geographische sowie einige Regeln über die beste Aufbewahrung und Versendung der köstlichen Muschel einschleife.

Die Auster werden von den Naturforschern den kopflosen Mollusken oder Weichtieren beigezählt, und zwar bilden sie eine der sechs aristokratischen Familien dieses in Schalen wohnenden Meervolks, welche der Ehre theilhaftig sind, dem Herrn der Schöpfung zur Speise dienen zu dürfen. Wie andere adelige Geschlechter zerfallen sie in verschiedene Zweige und Nebenäste, die sich theils durch den Ort, wo sie sich angesiedelt haben, theils durch ihre